

Am 15. November 2008 trafen sich die Regierungschefs der G 20 in Washington, um die Neugestaltung von Regeln und Institutionen des globalen Finanzsystems anzustoßen. Gut und lobenswert – doch nicht ausreichend! Nicht nur der Finanzsektor, auch unser reales Zusammenleben und Wirtschaften muss von tektonischen Spannungen entschärft werden, die sich in den vergangenen Jahrzehnten aufgebaut haben – zwischen Wirtschaft und Umwelt, globalen Konzernen und einzelnen Staaten, Industrie- und Entwicklungsländern, Asien und dem Westen. Der Zeitpunkt ist ideal: Das aktuelle wirtschaftliche Erdbeben und die Aufbruchsstimmung rund um Barack Obama wecken hohe Erwartungen für ein neues, ein „globales Regieren“. Sieben Themen müssten die Konturen solch einer zukunftsorientierten „Global Governance“ abstecken.

1. Das Wertegerüst unserer (vor allem westlichen) Gesellschaften: In den 1990er-Jahren stand die Welt den vielen Änderungen wie ein glücklicher Zauberlehrling gegenüber. China, Indien und Osteuropa öffneten sich; das Internet begann zu boomern; Deregulierung und Liberalisierung setzten wirtschaftliche Kräfte frei; die Shareholder-Value-Denkweise gab die Richtung vor. Dass auch Verlierer dieses allgemeinen Aufblühens an die Öffentlichkeit kamen, dass die wachsende Macht der Konzerne bedenkliche Symptome zeitigte und das Agieren der Weltbank sich negativ in den Entwicklungsländern auswirkte, trübte die Stimmung ein wenig. Dann kämpfte man in Seattle, Prag, Davos oder Genua gegen die Globalisierung; und Enron, Worldcom und Arthur Andersen brachen zusammen. Der Zauberlehrling wurde unruhig, denn seine schöne neue Welt bekam Kratzer! Am 11. September 2001 wurden alle diese Verwerfungen unseres Weltbildes jäh gestoppt und die Welt in ein naives Schwarz-Weiß- oder Gut-Böse-Denken zurückgeworfen. Das reine „Let's make money“ verschärfte sich nochmals – bis 2008, als der Zauberlehrling angsterfüllt nach seinem Meister zu rufen begann.

Wenn wir nun über eine neue Werteordnung für unser globales Agieren nachdenken, muss die Diskussion dort ansetzen, wo sie 2001, zu Beginn der Bush-Ära, abbrach. Einen Weg zeigen vielleicht die Young Global Leaders des World Economic Forum, die eine Art hippokratischen Eid für Manager anregen – unterstützt durch Klaus Schwab, den Gründer des World Economic Forum, der kürzlich folgendes Beispiel brachte: Für eine schwierige Operation wende ich mich an den besten verfügbaren Chirurgen, denn immerhin hängt von seinen Fähigkeiten mein weiteres Leben ab. Natürlich vertraue ich darauf, dass dieser Spezialist seine ganze Professionalität für mich einsetzt – und zwar ohne einen Teil meines künftigen Einkommens als Erfolgshonorar zu fordern, zusätzlich zu seinem festen Tarif. Die Führungskräfte unserer westlichen Gesellschaften müssen also ihr Selbstverständnis hinterfragen, etwa die Balance zwischen Verantwortung und Macht, zwischen persönlicher beruflicher Erfüllung und monetären Werten. Auf dieser Basis müssen wir neue, auch nichtmonetäre Werte assimilieren und alte Führungsphilosophien zu einem nachhaltigen Ethos weiterentwickeln.

2. Klare, faire Regeln und ihre strikte Überwachung: Schach hat strenge Regeln, und doch ist es eines der liberalsten Spiele. Analog dazu bedeutet liberale Weltwirtschaft nicht ungeregeltes Wirtschaften – ganz im Gegenteil: Je liberaler die Wirtschaft, desto klarer und strenger müssen ihre Regeln sein. Wie gefährlich die langfristigen Auswirkungen von punktueller Deregulierung sind, zeigt die Dynamik, die zur aktuellen Krise geführt hat: Der amerikanische Finanzsektor wurde zwischen den 1970er- und den 1990er-Jahren Schritt für Schritt dereguliert, jeder Schritt für sich genommen durchaus sinnvoll. Damit wurden mehr Wettbewerb und neue Finanzprodukte möglich, die aber in Summe mit ihren niedrigen Zinsen quasi einen Heißluftballon anheizten, dessen (Regulierungs-)Seile gleichzeitig gekappt wurden. Man hängte zwar neue Gewichte an die Gondel (nämlich marktorientierte Bilanzierungsregeln wie IFRS oder Basel II) und vertraute auf bewährte Steuerungsgrößen wie Alan Greenspan und die Rating-Agenturen. Doch China, das etwa ab dem Jahr 2000 mehr verdiente, als es im eigenen Land verbrauchen konnte, investierte einige hundert Milliarden Dollar in den USA und blähte damit den

Ballon weiter auf. Als dieser schließlich abhob, stellte sich heraus, dass die vermeintlichen Gewichte nicht (oder teilweise sogar prozyklisch) wirkten und die Steueremänner mit ungeeigneten Methoden arbeiteten.

Deregulierung muss also hochkomplexe Zusammenhänge und globale Einflüsse berücksichtigen – man denke etwa an die Verflechtungen im Energie-, Automobil- oder Konsumgütersektor, an das formell legale, oft aber katastrophale Agieren von Konzernen in Entwicklungsländern oder an die Umweltauswirkungen jeder einzelnen unserer Kaufentscheidungen. Deshalb braucht auch unser reales Wirtschaften neue, weltweit akzeptierte Regeln – welche, das kann man etwa dem Buch „Die Chancen der Globalisierung“ des amerikanischen Nobelpreisträgers Joseph Stiglitz entnehmen.

Mit Obamas „Change“ kommt eine neue Chance, die Interessen amerikanischer Lobbygruppen fairen und nachhaltigen internationalen Regeln unterzuordnen – wobei Fairness nicht synonym mit einer Gleichbehandlung aller Staaten ist! Dass bei den WTO-Verhandlungen die ärmsten Entwicklungsländer und die USA „gleich behandelt“ werden, entspricht einem Autorennen, bei dem Formel-1-Boliden, normale Autos und Gokarts gegeneinander antreten. Nachhaltige Welthandelsregeln müssen also die Charakteristika einzelner Länder und Ländergruppen klarer berücksichtigen und ein Übervorteilen der Schwächeren verhindern – zum langfristigen Vorteil auch der heute Stärkeren.

3. Effektive globale Institutionen: Neben den UN und ihren Suborganisationen, Sicherheitsrat, OECD, WTO, Weltbank, IWF und IFC, gibt es die G7/8, die G20 und unzählige andere internationale Institutionen. Wozu brauchen wir aber den Sicherheitsrat, wenn die G7 Krisenmaßnahmen beschließen?

Wozu diese G7, wenn die Asiaten sie für tot erklären, weil nun die G20 entscheiden? Wozu die WTO, wenn sie zu keinen Entscheidungen kommt? Und wozu die EU, wenn ihr Kommissionspräsident in einem echten Krisenfall nur eine Statistenrolle spielen kann? Gleichzeitig mit dem Aufstieg Chinas, dem neuen Selbstbewusstsein Russlands und der schlummernden Macht der Sovereign Wealth Fonds keimen neue – langfristig auch politisch-militärisch relevante – Krisenherde. Ihre Vorboten stehen bereits vor der Tür, wenn etwa China meint, es brauche die westlich geprägte WTO nicht mehr; der Westen solle vielmehr froh sein, wenn er in den künftigen, asiatisch geprägten Institutionen mitmachen dürfe. Welche Architektur globaler Institutionen braucht also die sich abzeichnende Multipolarität unserer Welt, welche Machtverhältnisse soll sie spiegeln, und was kann nationalstaatliche Souveränität in der Welt von morgen noch bedeuten?

Vielleicht sollten – im Gegensatz zu den meisten heutigen internationalen Organisationen – sogar verbindliche supranationale Entscheidungsprozesse vorgesehen werden, etwa bei bestimmten Umwelt-, Sozial- oder Antiterrormaßnahmen? (Die „Financial Times“ spricht in diesem Zusammenhang bereits von „World Government“ und zitiert die EU als ein – abgesehen von der Selbstvermarktung – gut funktionierendes Beispiel einer solchen supranationalen Institution.) Wir Europäer sollten uns außerdem fragen, wie lange unsere Nationalstaaten – auch die großen wie Deutschland, Frankreich und Großbritannien – noch auf globa-

Das aktuelle wirtschaftliche Erdbeben weckt nicht nur die Sehnsucht nach ökonomischen Regulativen, sondern weit darüber hinaus nach einem neuen, einem globalen Regieren. Über die Konturen einer „Global Governance“.

Von Manfred Reichl

Gokarts gegen Formel 1?

ler Ebene neben China, Indien, Russland und den USA bestehen können und ob wir uns nicht langsam an einen weiteren Paradigmenwechsel im Verhältnis zwischen Nationalstaaten und EU wagen sollten!

4. Transparenz mit zeitgemäßen Mitteln: Transparenz ist entscheidend für den Aufbau von Vertrauen – in Menschen, Staaten und Interessengruppen. Internationale Verhandlungen erfolgen jedoch meist hinter verschlossenen Türen, unter Mitwirkung weniger Parteien – mit allen Gefahren von faulen Kompromissen zugunsten einzelner Lobbygruppen und zulasten von Schwächeren. Dies erzeugt Misstrauen, das letztlich in Crashes mündet. Internet, Blogging und Youtube waren noch nicht State of the Art, als dieser Modus internationaler Verhandlungen entwickelt wurde. Mittlerweile ist das World Wide Web ein mächtiges Hilfsmittel beim Schaffen von Transparenz, das die Wirtschaft zunehmend erfolgreich einsetzt. Warum nutzen nicht auch Diplomaten, Minister und WTO-Unterhändler die neuen Möglichkeiten für Transparenz? Warum sollen internationale Verhandlungen nicht im Internet übertragen werden? (Es wird noch immer genug hinter den Kulissen geschehen.) Warum sollen sich Verhandlungsteams nicht in Blogs rechtfertigen müssen?

5. Einbau von zusätzlichen Steuerungsinstrumenten: Die Formel 1 passt Rennstrecken ständig an die neuen Technologien der Boliden an, etwa mit Schikanen, also künstlichen Bremsen in der Fahrbahn. Solche Entschleuniger sind – bei gleichen Fahrzeugtypen! – nicht per se unfair, sondern machen das Rennen sicherer und trennen die Spreu vom Weizen. Die bestehenden Steuerungsinstrumente der Wirtschaft (Leitzinsen, Diskontsätze, Bilanzierungsregeln et cetera) haben sich für Schönwetter als geeignet erwiesen, beim jetzigen Hurrikan sind sie wenig effektiv. Im Notfall mit staatlichem Geld eine implodierende Wirt-

schaft „ausstopfen“ zu wollen, ist keine wirksame Bremse, sondern letztlich unfair, wie man derzeit sieht: Bestens positionierte Unternehmen haben plötzlich Wettbewerbsnachteile, weil schlechter geführte Konkurrenten beim Staat unterschlüpfen und dadurch ein besseres Rating und somit Zustrom von Kunden erhalten.

Wir brauchen also zusätzliche, globale Instrumente, um die Kapitalflüsse, aber auch die Warenflüsse direkter zu steuern – ohne ungerecht zu sein oder die Liberalität der globalen Wirtschaft einzuschränken. Vielleicht gibt es doch eine Art Kapitalverkehrssteuer, die im Normalfall auf (oder nahe bei) null steht, bei Krisensymptomen aber angehoben werden kann? Vielleicht gibt es doch eine intelligente und nicht handelsverzerrende Abgabe auf globale Commodity-Produkte (wie Erdöl oder Getreide), die einen „Global Sovereign Wealth Fond“ speist als Puffer bei Preisextremen? Entscheidend ist, dass solche Instrumente vom global-politischen Interessengeflecht so gut wie möglich entkoppelt und rasch, effektiv und fair einsetzbar sind.

6. Global orientierte Corporate Governance: Im Zuge der Skandale rund um Enron und Worldcom wurden weltweit Regeln für die Governance von Unternehmen angepasst. Viele dieser Vorschriften halte ich für unzureichend, vor allem wenn sie globale Konzerne betreffen. Sollten nicht auch Vertreter stark betroffener Regionen in den Unternehmensgremien zumindest angehört werden dürfen? Sollte es dafür nicht weltweit gültige Regeln geben, ebenso wie für Gerichtsstände bei Umweltkatastrophen? Dies läuft zwar dem angloamerikanischen Shareholder-orientierten Verständnis entgegen, aber auch diese derzeit dominierende Denkweise sollte sich weiterentwickeln können – vor allem in Zeiten, in denen globale Macht-, Umwelt- und Sozialungleichgewichte auf ihre Urheber zurückzuschlagen beginnen.

Übrigens scheint mir auch die dem hiesigen Corporate-Governance-Verständnis zugrunde liegende Abgrenzung zwischen Vorstand und Aufsichtsrat nicht mehr zeitgemäß. Der Rat kann seine anspruchsvollen und verantwortungsvollen Aufgaben nicht wahrnehmen, wenn er rein auf Aufsicht ausgelegt ist. Er muss zusätzliche Kompetenzen, Aufgaben und Verantwortlichkeiten erhalten, sich regelmäßig und qualifizierter mit dem Vorstand austauschen, dafür aber kleiner werden. Im Gegenzug müssen seine verantwortlichen Mitglieder besser entlohnt werden.

7. Regeln für die Änderung der Regeln: Tiefgreifende neue Regeln für die Steuerung der Welt erstehen offensichtlich immer nach großen Krisen, zuletzt nach dem Zweiten Weltkrieg. Sie werden also re-aktiv und nicht pro-aktiv gestaltet. Doch unsere Technologien, Wirtschaftssysteme und Gesellschaften entwickeln sich weiter, werden immer ausgeklügelter und komplexer, und die Crashes entstehen jedes Mal auf andere Art: Der nächste Crash kommt, und zwar aus einer Ecke, die wir heute nicht kennen. Unsere Instrumente zum Erkennen, Verhindern und Abschwächen von Krisen müssen sich also neuen, heute ungekannten Gegebenheiten anpassen können.

Diese Weiterentwicklung dürfen wir nicht mehr (nur) der Machtpolitik überlassen: Wir brauchen vielmehr „Regeln für die Änderung der Regeln“, also global akzeptierte Indikatoren, Grenzwerte und Anleitungen dafür, was in welchem Fall zu tun ist. Wie schwer Anpassungen ohne derartige Metaregeln sind, zeigen die bisher vergeblichen Bemühungen um eine neue europäische Verfassung und auch das Unvermögen, unsere österreichische Verfassung zu modernisieren.

Mithilfe von Internet und Mobiltelefonie konnten 1999 bei der Anti-Globalisierungs-„Battle-of-Seattle“ erstmals große Menschenmengen rasch informiert und koordiniert werden (die Globalisierungsgegner arbeiteten paradoxerweise globaler als die Globalisierer). Barack Obama hat diese neuen Mittel perfekt eingesetzt und eine Aufbruchsstimmung geschaffen, die uns deshalb so berührt, weil globale Entscheidungen uns heute unmittelbar betreffen. Derzeit können wir ja beobachten, was geschieht, wenn unser globalisiertes Zusammenleben und Wirtschaften mit nicht mehr zeitgemäßen Institutionen und Regeln gestaltet wird: Die Konsequenzen sind katastrophal und für jeden Einzelnen direkt spürbar – nicht wie in unserer heimischen Politik, wo wir amüsiert das Versagen einer veralteten Verfassung beobachten, in Form des immer wiederkehrenden Sich-Bildens und Versagens von Großen Koalitionen. Aber das macht in unserem Land nichts, denn niemand spürt es unmittelbar, außer einigen Politikern und den Medien, die den Unterhaltungswert solcher Rituale zu schätzen wissen. ■



Schach hat strenge Regeln, und doch ist es eines der liberalsten Spiele. Analog dazu bedeutet liberale Weltwirtschaft nicht ungeregeltes Wirtschaften, im Gegenteil. – Englischer Taschenglobus des 19. Jahrhunderts.

[Foto: Arbogast/AP]